Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 31 (1939)

Heft: 8

Artikel: Haushaltungsrechnungen

Autor: Mühlemann, Hans E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-352955

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Haushaltungsrechnungen.

Von Hans E. Mühlemann.

Einleitung.

In der Zeit vom 1. Oktober 1936 bis zum 30. September 1937 wurde in der Schweiz eine Erhebung über Haushaltungsrechnungen von Arbeitern und Angestellten durchgeführt. Diese Untersuchung bezweckte vor allem, Aufschluss zu geben über die Lebenshaltungskosten und damit die Ueberprüfung des geltenden Lebenskostenindex zu ermöglichen. Doch die Bedeutung einer solchen Erhebung geht natürlich weit über diese engen Grenzen hinaus und gestattet bei systematischer Verarbeitung wertvolle Einblicke in die Existenzverhältnisse und die Lebensbedingungen der arbeitenden Klassen überhaupt.

Die Durchführung dieser bis heute umfassendsten schweizerischen Untersuchung lag bei den statistischen Aemtern der Kantone Basel-Stadt, Zürich, Solothurn und Bern, der Gemeinden Bern, St. Gallen und Zürich und beim Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, doch waren von der sozialstatistischen Kommission einheitliche Richtlinien, die die Vergleichbarkeit der Ergebnisse gewährleisten sollten, ausgearbeitet worden.

Einige Tage vor Beginn der wichtigen Enquete entschloss sich der Bundesrat zur Abwertung des Schweizerfrankens. Um in dieser Lage nicht das ganze Unternehmen zu gefährden, wurde auf Vorschlag von Arbeitnehmer- und Arbeitgeberseite die Untersuchung — allerdings mit einer geringeren Anzahl von Haushaltungsbüchern — um ein weiteres Jahr, bis zum 30. September 1938 ausgedehnt.

Im ganzen wurden 1936/37 gegen 1500 Haushaltungen erfasst, was zur Wiedergabe eines zutreffenden Bildes der Lage genügt, zeigt sich doch, dass die Ergebnisse von 1937/38 im wesentlichen die gleichen sind.

Es ist hier besonders noch darauf hinzuweisen, dass bis heute endgültige Ergebnisse erst aus den Städten Basel, Bern und Zürich vorliegen.

In unseren Darlegungen werden wir uns darauf beschränken, die uns vor allem wichtig scheinenden Tatsachen beider Erhebungen von Basel, Bern und Zürich einer kurzen Betrachtung zu unterziehen. Dabei können wir schon hier feststellen, dass uns dabei keine ins Gewicht fallenden Verschiedenheiten entgegentreten werden. Das erleichtert uns die Aufgabe insofern, als wir uns sehr oft mit der Wiedergabe eines einzigen Beispiels, das mit geringer Verschiebung auch für die andern Städte gültig ist, begnügen können.

1. Zahl und Zusammensetzung der Haushaltungen.

Basel führte die Erhebung 1936/37 mit 120 Haushaltungen durch, die insgesamt 416 Personen umfassten. Und zwar gehörten 61 Familienväter dem Arbeiter- und 59 dem Angestelltenstande an. In der folgenden Periode (1937/38) wurde die Zahl der Haushaltungen auf 45 herabgesetzt, so dass noch 20 Arbeiter- und 25 Angestelltenfamilien beobachtet wurden.

Die Stadt Bern steuerte zur gesamtschweizerischen Untersuchung 169 Haushaltungsrechnungen bei, die Ausgaben für 566 Personen umfassen.

Die entsprechenden Zahlen für die Stadt Zürich lauten folgendermassen: Es wurden in der ersten Periode 346 Haushaltungen (197 Angestellten- und 149 Arbeiterhaushaltungen) mit 1263 Personen in die Untersuchung einbezogen, während in der zweiten Periode die Zahl auf 87 (39 und 48) mit 321 Personen herabgesetzt wurde.

2. Die Einnahmen.

Die Einnahmen, deren ausschlaggebender Bestandteil das Arbeitseinkommen des Familienhauptes ist, belaufen sich im Durchschnitt auf rund 6000 Franken. Dieser Betrag kann natürlich in keiner Weise als für unser ganzes Land repräsentativ betrachtet werden. Für seine Höhe können wir zwei Erklärungsmöglichkeiten anführen: Einmal finden sich in den verschiedenen Erhebungen Spitzeneinkommen bis zu 23,000 Franken, die natürlich den Gesamtdurchschnitt erheblich beeinflussen. Dann ist auch darauf hinzuweisen, dass die Führung eines geordneten Haushaltungs- und Rechnungsbuches Anforderungen stellt, denen nicht jeder Arbeiter und Angestellte gewachsen ist. So dürfen wir hier die Behauptung aufstellen, dass die Rechnungsführer in bezug auf Bildung und Einkommen eine Auslese darstellen. Dass auch Haushaltungen mit einem Einkommen von nicht viel mehr als 2000 Franken einbezogen wurden, bestätigt als Ausnahme die Regel.

Auf eine besonders interessante Erscheinung möchten wir hier noch hinweisen: Im allgemeinen nimmt die Familiengrösse in den vorliegenden Untersuchungen mit steigendem Einkommen zu. Man würde hier eher das Gegenteil erwarten, da doch steigende Ansprüche im Verein mit einer umfassenderen Aufklärung grossem Kindersegen eher entgegenstehen.

3. Ausgaben.

« Je ärmer eine Familie ist, ein desto grösserer Anteil von den Gesamtausgaben muss zur Beschaffung der Nahrung aufgewendet werden », lautet ein statistisches Gesetz. Wir können dem beifügen, dass mit zunehmendem Einkommen auch die Kosten für die Miete verhältnismässig sinken.

Wir wollen uns hier jedoch zunächst einmal mit der Durch-

schnittsausgaben in den Städten Basel, Bern und Zürich beschäftigen:

	Gliederung der Gesamtausgaben absolut			in % der Gesamtausgaben		
	Basel	Bern	Zürich	Basel	Bern	Zürich
Nahrungs- und Genussmittel . .	1,840	1,665	1,782	29,3	27,6	29,0
Bekleidung	561	536	550	9,0	8,9	9,0
Miete	1,106	1,246	1,307	17,6	20,6	21,3
Wohnungseinrichtung . . .	255	234	213	4,1	3,9	3,5
Heizung und Beleuchtung . .	294	311	307	4,7	5,1	5,0
Reinigung	113	95	97	1,8	1,6	1,6
Gesundheitspflege	225	323	243	3,6	5,4	4,0
Bildung und Erholung . . .	554	412	441	8,8	6,8	7,2
Verkehr	175	153	182	2,8	2,5	3,0
Versicherungen	603	504	517	9,6	8,4	8,4
Steuern und Gebühren . . .	274	328	248	4,3	5,4	4,0
Verschiedenes	280	231	246	4,4	3,8	4,0
Gesamtausgaben	6,280	6,038	6,133	100,0	100,0	100,0

Wesentliche Unterschiede ergeben sich nicht, wenn sich auch zeigt, dass die durchschnittlichen Ausgaben in Basel etwas grösser sind als in Zürich und in Zürich etwas grösser als in Bern. Diese Verschiedenheiten dürften jedoch auf die örtlichen Verhältnisse zurückzuführen sein, soweit sie nicht mit der verschiedenen Familiengrösse in den drei Städten zusammenhängen.

Dass die Wohnungen in Basel im Durchschnitt billiger sind als in Bern und Zürich, ist eine bekannte Tatsache. Weniger bekannt und auch weniger offenkundig ist dagegen die andere Tatsache: Dass der Basler für Bildung und Erholung mehr Mittel erübrigen kann als der Berner und der Zürcher.

Dringen wir tiefer ein in die vorliegenden Zahlen und gliedern wir die Gesamtausgaben nach Einkommensstufen, so ergibt sich das folgende Bild:

Basel	Haushaltungen mit .... Fr. Einkommen					Prozente der Gesamtausgaben				
	Bis 4,000	4,001 bis 5,000	5,001 bis 6,000	6,001 bis 8,000	8,001 bis 10,000	Bis 4	4 bis 5	5 bis 6	6 bis 8	8 bis 10
Nahrungs- und Genussmittel	1,430	1,583	1,752	1,994	2,187	39,3	34,1	30,9	28,7	23,9
Bekleidung	282	4[illegible]9	514	641	780	7,8	9,0	9,0	9,3	8,5
Miete	830	869	1,037	1,190	1,480	23,0	18,6	18,2	17,2	16,2
Wohnungseinrichtung	128	218	185	286	415	3,6	4,7	3,2	4,1	4,6
Heizung, Beleuchtung	205	234	291	311	401	5,6	4,9	5,0	4,5	4,5
Reinigung	57	77	98	111	172	1,5	1,7	1,7	1,6	1,9
Gesundheitspflege . .	105	172	215	248	311	2,8	3,7	3,8	3,7	3,4
Bildung und Erholung	173	331	422	703	944	4,7	7,1	7,5	10,2	10,3
Verkehr	65	108	143	192	250	1,8	2,3	2,5	2,8	2,8
Versicherungen. . .	251	387	574	659	1,090	6,9	8,3	10,1	9,5	11,9
Steuern und Gebühren	43	119	219	322	406	1,2	2,5	3,9	4,6	4,4
Verschiedenes . . .	62	152	236	259	705	1,8	3,1	4,2	3,8	7,6
Gesamtausgaben . .	3,631	4,669	5,686	6,916	9,141	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Wir sehen die beiden statistischen Gesetze, die wir an den Anfang dieses Abschnittes gestellt haben, bestätigt: Mit steigendem Einkommen sinken im Verhältnis zu den Gesamtausgaben die Ausgaben für Nahrungsmittel und Miete. Ebenso zeigen die Ausgabenanteile für Heizung und Beleuchtung fallende Tendenz, während sozusagen alle übrigen Ausgabenanteile — mit mehr oder weniger grosser Regelmässigkeit — mit steigendem Einkommen ansteigen.

Wir gehen einen Schritt weiter und scheiden die Ausgaben in zwei grosse Gruppen, die Existenz- (Zwangs-) und Kultur- (Wahl-) Ausgaben:

Einkommensstufen in 1000 Fr.	Franken pro Familie			Indexzahlen			% der Gesamtausgaben		
	Existenzausgaben	Kulturausgaben	Zusammen	Existenzausgaben	Kulturausgaben	Zusammen	Existenzausgaben	Kulturausgaben	Zusammen
bis 4	2,747	884	3,631	100	100	100	75,7	24,3	100,0
4— 5	3,105	1,564	4,669	113	177	129	66,6	33,4	100,0
5— 6	3,594	2,092	5,686	131	237	157	63,1	36,9	100,0
6— 8	4,136	2,780	6,916	151	315	191	59,7	40,3	100,0
8—10	4,848	4,293	9,141	176	486	252	53,1	46,9	100,0
über 10	6,402	6,375	12,777	233	722	352	50,0	50,0	100,0
Zusammen	3,801	2,479	6,280	138	281	173	60,5	39,5	100,0

Zum Existenzbedarf werden gezählt: die Ausgaben für Nahrungsmittel, Kleidung, Miete, Heizung und Beleuchtung. Alle übrigen Posten zusammen bilden den Kulturbedarf. Natürlich geben verschiedene Autoren andere Einteilungsgrundsätze an, was sich nach unserer Ansicht besonders im Hinblick auf die Steuern, die nicht restlos dem Kulturbedarf zugeteilt werden sollten, rechtfertigt.

Die obenstehende Tabelle zeigt uns sehr deutlich, wie mit wachsendem Einkommen die Kulturausgaben viel rascher ansteigen als die Existenzausgaben. Während in der untersten Einkommensklasse noch ¾ aller Ausgaben den Existenzbedarf zu decken haben, so sinkt dieser Anteil in der obersten Klasse auf die Hälfte. Setzen wir Kultur- und Existenzausgaben in der untersten Einkommensstufe auf 100, so versiebenfachen sich in der obersten Stufe die Kulturausgaben, während die Existenzausgaben gleichzeitig sich um nicht ganz den zweieinhalbfachen Betrag steigern.

Die Erfahrungen des täglichen Lebens bestätigen, was die Zahlen uns dartun: Der Arbeiter kann nur über einen recht kleinen Teil seines Einkommens wirklich frei verfügen. Zunächst verlangen die dringendsten Bedürfnisse Befriedigung und nur ein kleiner Rest kann aufgewendet werden für die Genüsse des Lebens, für Bildung und Erholung, Vergnügungen, Reisen und Sport.

Diese Feststellungen führen uns unmittelbar zur Frage nach den Verhältnissen in vergangenen Jahren. Wir sind in der Lage,

einige Zahlen wiederzugeben, die früheren Erhebungen im Kanton Basel-Stadt entnommen sind:

Basel

Verbrauchsgruppen:	1912	1919	1920	1921	1922	1923	1936/37	1937/38
	Franken pro Familie							
Nahrungs- u. Genussmittel	1,431	2,929	3,168	2,905	2,571	2,616	1,840	1,948
Bekleidung	362	803	908	728	764	675	561	555
Miete	463	545	595	733	752	822	1,106	1,152
Heizung, Beleuchtung .	119	356	365	337	319	286	294	316
Existenzausgaben . .	2,375	4,633	5,036	4,703	4,406	4,399	3,801	3,971
Kulturausgaben . . .	819	1,206	1,708	1,709	1,853	1,755	2,479	2,568
Gesamtausgaben	3,194	5,839	6,744	6,412	6,259	6,154	6,280	6,539
	Prozente der Gesamtausgaben							
Nahrungs- u. Genussmittel	44,8	50,2	47,0	45,3	41,1	42,5	29,3	29,8
Bekleidung	11,3	13,7	13,5	11,4	12,2	11,1	9,0	8,5
Miete	14,5	9,3	8,8	11,4	12,0	13,4	17,6	17,6
Heizung, Beleuchtung .	3,7	6,1	5,4	5,2	5,1	4,7	4,7	4,8
Existenzausgaben . .	74,3	79,3	74,7	73,3	70,4	71,7	60,6	60,7
Kulturausgaben . . .	25,7	20,7	25,3	26,7	29,6	28,3	39,4	39,3
Gesamtausgaben	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Die Tabelle weist vor allem die erfreuliche Entwicklung einer im ganzen stetigen Steigerung der für die Kulturausgaben erübrigten Anteile aus. Eine Ausnahme bildet freilich das Jahr 1919, in dem die Realeinkommen wesentlich gesunken sind. Seit 1912 ist der Kulturaufwand, absolut betrachtet, auf das Dreifache, der Existenzaufwand dagegen etwas mehr als auf das Anderthalbfache gestiegen.

Es wäre nun zweifellos äusserst lehrreich, alle Ausgabenposten einer näheren Prüfung zu unterziehen. Wir müssen darauf verzichten und wollen uns darauf beschränken, einige Angaben aus dem grössten Posten (Nahrungs- und Genussmittel) hier wiederzugeben.

Danach gaben in Prozenten der Nahrungsmittelausgaben im Jahre 1937/38 in Zürich aus:

Für	Familien mit: bis 4,000 Fr. Einkommen	über 7,000 Fr. Einkommen	3 und mehr Kindern	keinen Kindern
Frische Milch	20,7	12,6	19,5	11,2
Brot	9,4	6,6	9,1	4,4
Andere Getreideprodukte . .	5,6	3,8	5,3	2,9
Fett, Speiseöl	5,1	2,6	5,1	3,4
Zusammen	40,8	25,6	39,0	21,9
Fleisch und Fleischwaren . .	15,6	20,1	14,7	22,6
Feingebäck	2,1	4,7	2,5	4,5
Gemüse und Obst	12,6	17,6	14,4	19,4
Butter und Rahm	5,7	9,5	6,2	7,7
Zusammen	36,0	51,9	37,8	54,2

Wir haben bereits gesehen, dass sich die Zusammensetzung der Gesamtausgaben mit der Einkommenshöhe (und mit der Kinderzahl) verändert. Aehnlich verhält es sich nun mit den Nahrungsmittelausgaben, wie die vorstehende Tabelle drastisch zeigt. Fleisch, Feingebäck, Gemüse und Obst, Butter und Rahm spielen also in der Ernährung der wohlhabenderen Familien eine viel grössere Rolle als in ärmeren Kreisen, wo dafür mehr Milch und Brot konsumiert werden. Aehnlich gestalten sich die Verhältnisse in den kinderlosen Familien, in denen qualitativ hochstehende Nahrungsmittel und die Genussmittel eine grössere Rolle spielen als in den kinderreichen Familien.

Eine letzte Tabelle zeigt uns für den Kanton Basel-Stadt ähnliche Verhältnisse, die aber weniger scharf herausgearbeitet wurden:

Für	Einkommensstufen in Fr.					
	bis 4000	4—5000	5—6000	6—8000	8 - 10,000	über 10,000
	Ausgaben pro Familie in Fr.					
Frische Milch	219	203	205	271	248	243
Butter	92	93	117	129	155	191
Eier	50	54	65	76	75	115
Fleisch	162	184	244	226	264	335
Brot	88	77	81	103	115	111
Feingebäck	46	68	77	96	133	162
Gemüse	109	105	106	135	137	201
Obst	61	80	90	125	142	184
	In Prozenten der Gesamtausgaben					
Frische Milch	6,0	4,3	3,6	3,9	2,7	1,9
Butter	2,6	2,0	2,1	1,9	1,7	1,5
Eier	1,4	1,1	1,1	1,1	0,8	0,9
Fleisch	4,4	4,0	4,2	3,3	2,8	2,6
Brot	2,4	1,7	1,4	1,5	1,2	0,9
Feingebäck	1,3	1,5	1,3	1,4	1,5	1,3
Gemüse	3,0	2,3	1,9	1,9	1,4	1,5
Obst	1,6	1,7	1,5	1,7	1,6	1,5

Die Prozentzahlen zeigen alle eine fallende Tendenz, die bei den wertvolleren Nahrungsmitteln jedoch viel weniger ausgeprägt ist. Deutlicher zeigen die absoluten Zahlen (z. B. von Butter, Feingebäck und Obst), dass mit steigendem Einkommen der Verbrauch dieser hochwertigen Nahrungsmittel sich auch steigert.

Im ganzen wird auch hier deutlich, dass es noch viele, vor allem hochwertige Nahrungsmittel gibt, die der Börse des kleinen Mannes noch heute fast unerschwinglich sind. Dass es sich dabei in der Regel gerade um Produkte unserer einheimischen Landwirtschaft handelt, mag dem Bauern seine Schicksalsgemeinschaft mit dem Arbeiter deutlich vor Augen führen. Kann sich der Arbeiter einen höheren Lohn erkämpfen, so gewinnt dadurch unmittelbar auch der Bauer; denn zunächst wird sich der höhere Lohn in der Verbesserung der Ernährung auswirken.

Ein zweites zeigt sich aber in diesem Zusammenhang: Die Bedeutung von Löhnen, die es gestatten, die Ernährung ausreichend

und abwechslungsreich zu gestalten. Erhöhung der Löhne steigert die Kaufkraft und trägt so mit zur Gesundung der gesamten Wirtschaft bei.

4. Schluss.

Zahlen reden an sich immer eine deutliche Sprache. So zeigen uns die vorliegenden Haushaltrechnungen eine im Durchschnitt erfreuliche Lage. Nur dürfen wir dabei — wie schon oben bemerkt — nicht vergessen, dass sich der Gesamtdurchschnitt weit ungünstiger gestaltet. Damit ist auch gesagt, dass in der Schweiz noch viele Familien leben — und vielleicht sind diese in der Ueberzahl —, die zur Erhaltung einer bescheidenen Existenz sozusagen das ganze Einkommen aufwenden müssen. Ganz zu schweigen von den vielen Arbeitslosen!

Der Kampf für eine bessere Lebenshaltung aller arbeitenden Menschen ist noch nicht entschieden und wird so lange nicht enden, als es noch Arme und Arbeitslose gibt.

Kartelle und kartellartige Abmachungen in der schweizerischen Wirtschaft.

II.

c) Angewandte Elektrizität.

1. Elektrizitätszähler. Dieser Fabrikationszweig ist zu einem grossen Teil Exportindustrie. Man fördert deshalb Bestrebungen für eine Verständigung auf internationalem Boden. Heute existieren Vereinbarungen unter den wichtigsten Konkurrenten. Die Partner der Verständigung haben vorab vereinbart, sich gegenseitig in den Heimatländern nicht zu unterbieten und die Preissituation dort zu respektieren. — Im Inlande sind zwei Unternehmen der Branche vertreten; zwischen ihnen besteht eine Verkaufsvereinbarung, die sich auf die Preise und gewisse Mengen bezieht.

2. Elektrothermische und Kochapparate. Im Verband schweizerischer Fabriken elektrothermischer Apparate bestehen zur Zeit ein Kontingentierungs-, ein Preis- und Konditionen- sowie ein Sanktionenreglement. Die Kontingentierung und Mindestpreisfestsetzung erstreckt sich nicht auf sämtliche, aber auf die Mehrzahl der Erzeugnisse dieser Branche. Der Verband umfasst mit Ausnahme von zwei Firmen sämtliche Fachgeschäfte dieser Fabrikationsbranche. Als Aussenseiter gibt es aber noch kleinere Werkstätten, die nicht ausschliesslich auf dem Fachgebiet arbeiten.

3. Radiofabrikation. Bis 1933 wurden praktisch alle Radioempfangsgeräte importiert. Heute deckt die Einfuhr noch rund ein Viertel des Bedarfes, während die Inlanderzeugung etwa